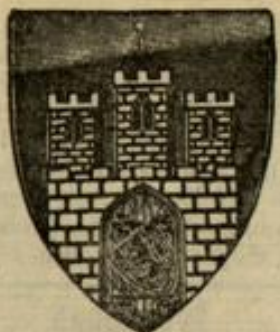


# Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Stadtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Abonnementspreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 1.20, vierteljährlich 3.60, bei unseren Auszählern monatlich 1.50, vierteljährlich 4.50, durch die Post vierteljährlich 4.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg  
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg  
Telephon Nr. 24

Inserate: die einseitige Garmondzeile 15 Bsp. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratenannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tags vorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 168.

Mittwoch, den 21. Juli 1915.

54. Jahrgang.

## Der Krieg.

### Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 20. Juli. (W. Z. B. Amtlich.)  
Westlicher Kriegsschauplatz:

Im Anschluß an eine Minenpiengung bei dem Schloß Hooge östlich von Ypern setzten die Engländer beiderseits der Straße Hooge-Ypern zum Angriff an. Ihr Angriff brach vor unseren Stellungen zusammen. Teilweise kam er in unserer Artilleriefire gar nicht zur Durchführung. Den Minenrichter haben die Engländer nicht.

Bei Souchez wurden Handgranatenangriffe abgelehnt. Nach lebhafter Feuerartillerie ihrer Artillerie in der Gegend von Albert versuchten die Franzosen einen Vorstoß gegen unsere Stellungen bei Fricourt. Sie wurden zurückgeschlagen.

#### Ostlicher Kriegsschauplatz:

In Aurland wurden die Russen bei Groß-Schmarden nach Tadam auf Gründorf und Aningen zurückgedrängt. Auch östlich Karskany weicht der Gegner vor unseren Angriffen. Nördlich Nowograd (am Dnaw) bemühten sich die deutschen Truppen feindlicher Stellungen nördlich des Zusammenflusses der Bäche Skroda und Pissa. Neu eingetroffene Landsturmtruppen, die zum ersten Mal ins Feuer traten, zeichneten sich besonders aus.

Nördlich der Szwia-Bündung erreichten wir den Dnaw. Die auf dem nordwestlichen Flußufer gelegenen wichtigen Befestigungen von Ostrolenka wurden besetzt. Südlich der Weichsel sind unsere Truppen bis zur Blonick-Stellung vorgeedrungen. In Nachhutkämpfen verloren die Russen hier 560 Gefangene und 2 Maschinen-gewehre.

#### Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Die deutschen Landwehr- und Reserve-Truppen des Generalobersten von Woytsch haben den überlegenen Feind aus der Mzanka-Stellung völlig geworfen. Alle Gegenstände eiligst herangeführter russischer Reserven wurden überwunden. Über 5000 Gefangene fielen in deutsche Hände. Unsere Truppen sind dem geschlagenen Feinde

auf den Fersen. Kavallerie erreichte bereits die Bahn Radom-Zwangoz. Zwischen oberer Weichsel und dem Bug folgen wir dem zurückweichenden Feind.

Oberste Heeresleitung.

### Die Lage im Osten.

#### Die wankende Russenfront.

Röln, 30. Juli. (Z. U.) Aus dem Kriegspressequartier meldet die „Röln. Ztg.“: Nachdem es unseren Truppen in der verflochtenen Nacht gelungen war, die russische Front zu durchbrechen und östlich von Krasnit die russische Stellung um ein kräftiges Stück zurückzudrängen, wankt die russische Weichselfront; sie ist in entscheidendem Zurückgehen. Der Entwicklung der militärischen Lage kann man ruhig entgegenblicken.

#### Die Aktion Madensens.

Rotterdam, 2. Juli. (Z. U.) Die „Times“ schreiben über die Ereignisse auf dem östlichen Kriegsschauplatz: Madensens hat jetzt gegen das russische Zentrum den Schlag geführt, auf den er sich schon lange vorbereitet hatte. Die Aktion Madensens ist wahrscheinlich der Beginn einer großen Schlacht. Das angreifende österreichisch-ungarische Heer ist verstärkt worden durch 3 deutsche Armeekorps; es steht aber Truppen gegenüber, die als der Kern des russischen Heeres betrachtet werden. Außerdem hat der Großfürst die Verteidigung dieser wichtigen Stelle einem neuen General übertragen, auf den er seine letzte Hoffnungen setzt und der auf unseren Mitarbeiter den Eindruck eines Soldaten von hervorragender Tüchtigkeit macht.

#### Amerikanische Munition und Geschütze in Rußland angekommen.

Kopenhagen, 20. Juli. (Z. U.) Ein großer Teil der in den Vereinigten Staaten bestellten Geschütze und Munition für Rußland ist, nach einer Meldung aus Tokio, bereits in Wladimostok eingetroffen. Die Schwierigkeiten, diese Kriegslieferungen durch Sibirien bis an die russische Front in Polen zu transportieren, sind jedoch ungewöhnlich groß, weil die Schienenstränge nicht genügend ausgebaut sind und die vorhandenen Frachtwagen nicht annähernd genügen, um das in Wladimostok lagernde Material in kurzer Frist zu befördern. Infolgedessen dürfte noch eine geraume Zeit vergehen, bis die russische Armee Munition in ausreichendem Maße erhalten wird, während der Ersatz der in Galizien verlorenen leichten und schweren Geschütze in absehbarer Zeit überhaupt nicht möglich ist.

#### Japanische Offiziere im russischen Heer.

Paris, 19. Juli. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Der haupt den Knochen hatte durchdringen können, schien nahezu unbegreiflich.

Die Sachverständigen, die von dem Kommissar befragt worden waren, hatten nicht einmal eine Vermutung über die Art der Waffe äußern können, aus der dies sonderbare Projektil abgefeuert sein mochte. Die meiste Wahrscheinlichkeit lag noch dafür vor, daß der Attentäter ein Stück Blei in den Lauf eines Terzerols von der ältesten Art gestopft hatte. Aber gegen diese Annahme sprach doch wieder die Tatsache, daß solche mit einer losen Pulverladung besetzten primitiven Waffen beim Abfeuern stets einen sehr starken Knall erzeugen. Und die Baronin Wallberg war doch bereit, zu beschwören, daß sie nichts von einem Knall, ja, nicht einmal das geringfügigste Geräusch gehört habe, außer dem, das durch den Fall des schweren menschlichen Körpers verursacht worden war.

Der Kriminalbeamte sah sich vor eine der schwierigsten Aufgaben gestellt, die ihm jemals zugefallen waren. Er tappte vollständig im Dunkeln; denn keine der Personen, die ihm leicht genug hätten auf die Spur helfen können, hielt es für angezeigt, von ihren Wahrnehmungen und Vermutungen Mitteilung zu machen.

Der Baron war dazu vielleicht noch am ehesten geneigt gewesen; aber eine ernsthafte Unterredung mit seiner Gattin hatte ihn anderen Sinnes werden lassen.

„Es ist nicht unser Geschäft“, hatte sie gesagt, „in diesem besonderen Fall der Polizei Handlangerdienste zu leisten. Sie wird für ihre Arbeit bezahlt, mag sie sie darum auch selber verrichten!“

Diese echt weibliche Logik hatte ihm natürlich nicht sofort eingeleuchtet; aber als er einigen Widerspruch äußerte, war Blande deutlicher geworden.

„Hast du wirklich ein Interesse daran“, hatte sie gefragt, „den armen Ristow noch unglücklicher zu machen, als er es ohnedies schon ist?“

Da war er sogleich nachdenklich geworden. Er hatte sich an die Rolle erinnert, die Ristow noch vor wenig Jahren in der besten Gesellschaft gespielt, und an all das Gute, was man ihm damals nachgesagt hatte.

„Es ist beinahe unfähig, daß der Bedauernswerte so tief gesunken sein sollte! Man kann sich's nicht anders

„Clair“ erfährt aus Petersburg, daß die Mission der japanischen Artillerieoffiziere seit Mitte April die Ausbildung der russischen Artilleristen übernommen hat. Die japanischen Offiziere werden keinesfalls an die Front gehen, sondern höchstens die Aufmontierung und Handhabung der japanischen Geschütze leiten. Die Aufgabe der Mission bestehe lediglich darin, die Reorganisation der russischen Artillerie in die Wege zu leiten.

Genf, 20. Juli. (Str. Frst.) Laut einer New Yorker Meldung des „Petit Parisien“ beabsichtigt die Mehrheit der Mitglieder des amerikanischen Kabinetts bald nach Eintreffen des Berichts des amerikanischen Botschafters Gerard über die deutsche Version des „Orduna“ darauf zu bestehen, daß die Regierung energisch die Absicht kundgebe, die Rechte amerikanischer Bürger zu schützen. Es herrsche die Meinung, daß der „Orduna“-Fall die Fassung und den Ton der nächsten Note Wilsons an Deutschland ändern wird.

#### Die englischen Verluste.

London, 20. Juli. (Str. Frst.) Im Unterhause teilte Asquith mit, daß die Gesamtverluste der Flotte und des Landheeres bei den Darbanellen 8084 getötete Offiziere und Mannschaften beträgt, 26 814 Verwundete und 5796 Vermisste. — (In diesen Zahlen sind sicherlich die französischen Verluste nicht enthalten, ob sie die Verluste der farbigen Engländer mit umfassen, bleibt dahingestellt. Die bisherigen Methoden bei der Aufstellung englischer Verlustlisten lassen allerdings das Gegenteil vermuten.)

### Die Kämpfe im Priesterwalde.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben: In den französischen Tagesblättern vom 30. Mai erschien ein amtlicher Bericht über „Die Eroberung des Priesterwaldes.“ Darin waren die schweren Kämpfe geschildert, die die Franzosen in diesem Walde zu bestehen hatten und die für sie „nach sieben Monaten unablässigen Ringens endlich zum Ziele führten.“ Dieser Priesterwald war in den ersten Julitagen der Schauplatz erneuter schwerer Kämpfe, eines durchschlagenden deutschen Erfolges.

Vom Kamm der Höhe, die steil aus dem Moseltal aufsteigt und dieses nur um etwa 200 Meter überhöht, erstreckt sich nordwestlich Pont à Mousson ein ausgedehntes Waldgebiet. Dessen gegen Pont à Mousson abfallender Teil bis an die Straße Fey en Haye-Morroy heißt auf den deutschen Karten „Priesterwald“, während auf den französischen nur der südliche Waldbteil diesen Namen führt, der nördliche aber bois Communay ge-

heißt. Der nördliche Teil ist mit seinem Verstande nicht mehr in der richtigen Ordnung ist! Der fanatische Haß gegen diesen Volksheld muß seinen Geist verwirrt haben!“

„Ja, und einen Verrückten kann man doch nicht so ansehen wie einen gewöhnlichen Meuchelmörder!“

„Du bist also fest überzeugt, daß Ristow die Tat begangen hat?“

„Nach allem, was ich gehört habe, kann es doch gar kein anderer gewesen sein als er! Wenn wir alle sagen würden, was wir wissen und vermuten, so würde man gewiß keinen Augenblick zögern, ihn ins Gefängnis zu werfen! Aber ich glaube, wir würden uns deshalb unser Leben lang die bittersten Vorwürfe machen. Sein irdisches Schicksal wäre damit doch endgültig besiegelt, während er jetzt vielleicht noch zu retten und dem Leben wiedergegeben ist. Ich meine, wir hätten viel eher die moralische Pflicht, dies Rettungswerk zu versuchen, schon um des Mädchens willen, dessen Herz ihm noch immer gehört.“

„Du glaubst also im Ernst, daß sie ihn noch immer liebt?“

„Ich würde meine Hand dafür ins Feuer legen! Sie gehört nicht zu den Frauen, die, wenn sie einmal wahrhaft geliebt haben, diese Empfindung wieder aus ihrer Seele zu reißen vermöchten. Ich bedaure sie von ganzem Herzen! Denn ich kann mir gut genug vorstellen, in einer wie schrecklichen Lage sie sich jetzt befindet! Sie weiß doch ebenjotut wie wir, daß es kein anderer als Ristow gewesen sein kann, der ihren Vater niedergestreckt hat! Und nun zittert sie natürlich davor, daß einer von uns ihn verraten könnte!“

„Eine höchst verworrene und dunkle Geschichte“, meinte der Baron. „Nur schlimm für mich, daß ich dabei eigentlich der am meisten leidende Teil bin. Denn durch diesen Mordanschlag sind alle meine Pläne und Hoffnungen über den Haufen geworfen worden! Und ich fürchte, der Schuß des unfeligen Ristow war das Signal zu meinem Ruin!“

„Oder das Signal zu deiner Errettung! Glaube mir doch, daß es so für dich am besten gewesen ist! Ich mag mich jetzt nicht über die Gründe aussprechen, die ich

## Unter falscher flagge.

Roman von M. Withe.

(Nachdruck verboten.)

(20 Fortsetzung.)

15. Kapitel.

Mutter und Tochter.

Die Annahme des Arztes, daß Paul Volkhardt über eine außergewöhnlich robuste und widerstandsfähige Konstitution verfüge, erwies sich als vollkommen treffend. Trotz der Schwere seiner Verletzung und trotz andauernder Bewußtlosigkeit trat die gefürchtete Katastrophe nicht ein, und es hatte viel eher den Anschein, als ob sich eine leichte Besserung des Gesamtzustandes bemerkbar mache. Wie es nach Lage der Dinge und nach den strengen gesetzlichen Vorschriften nicht anders möglich gewesen war, hatte der Arzt die Polizei von dem Vorgefallenen in Kenntnis gesetzt, und es war sofort eine Kommission zur Aufnahme des Leichnams entsandt worden. Sie war wieder abgewiesen, ohne irgend etwas ermittelt zu haben, und die weiteren Recherchen waren in die Hände eines als beinahe flüchtig bekannten Kriminalkommissars gelegt worden. Ihm hatte man auch das Geschloß übergeben, das durch eine Operation aus dem Kopfe des Verwundeten entfernt worden war; aber wenn man gehofft hatte, dadurch vielleicht eine Handhabe zur Ermittlung der Verhältnisse zu gewinnen, so fand man sich arg enttäuscht. Die Beschaffenheit des Projektils fügte vielmehr den vielen Rätseln, die der Fall von vornherein geboten hatte, noch ein weiteres hinzu. Der Kommissar erklärte, daß ihm während seiner langen kriminalistischen Praxis, bei der er schon sehr oft mit Schußverletzungen zu tun gehabt habe, noch niemals ein ähnliches Geschloß vorgekommen sei. Es bestand nämlich aus nichts anderem als aus einer kleinen Bleihülse mit einer Zinnspitze und hatte sich auf eine höchst merkwürdige Weise aufgelöst. Wie es über-



nannt ist. Hierin mag eine Erklärung dafür liegen, daß die Franzosen sich für unbestrittene Herren des „Priesterwaldes“ hielten. Am Südrand des Waldes, an der Straße Pont à Mousson—Montauville—Vimey liegt der Gergierplatz, im Walde der Schießplatz der Garnison Pont à Mousson. Die Mannschaften der französischen Regimenter, die uns hier gegenüber stehen, stammen aus den Ortschaften der Umgebung und manch gefangener Franzose konnte in Begleitung von deutschen Landsturmmännern früher, als er gedacht und gehofft hatte, seine Angehörigen in seinem Heimatsort begrüßen.

Der Priesterwald ist der echte Lothringische Wald. Nur wenige und schlechte Wege durchziehen ihn. Dichtes Unterholz erschwert jealiche Bewegung außerhalb der Wege. Die mangelnde Forstkultur haben unsere und französische Granaten nachgeholt. Sie haben dem Walde Licht und Luft geschaffen. Freilich sind sie dabei so weit gegangen, die alten Baumriesen teils mit samt den Wurzeln herauszureißen, teils inmitten der Stämme zu knicken. Tiefe, eingerissene Schluchten zerklüften den Wald und behindern seine Wegsamkeit. Die höchste Erhebung hat das Waldgelände in einem Höhenkamm, der vom Eintritt der Straße Fey-en-Haye—Morroy in den Wald nach Osten zieht. Auf dem höchsten Punkt steht das Croix des Carmes. Auf diesem Höhenrücken liegen die deutschen Stellungen.

In schweren hin und herwogenden, monatelangen Angriffen war es den Franzosen dank ihrer Übermacht Anfang Juni gelungen, auf dem westlichen Teil des Höhenrückens Fuß zu fassen. Sie wieder hinunter zu werfen, war das Ziel unseres Angriffes am 4. Juli. Es war kein leichtes Stück Arbeit, das uns dort bevorstand. Die Franzosen hatten 6 und 7 Stellungen hintereinander in einer Gesamttiefe von 4 bis 500 Meter ausgebaut. Unser Angriff wurde eingeleitet durch einen Vorstoß aus dem an der Mosel liegenden Abschnitt. In einer Breite von etwa 250 Meter gelang es hier, in die feindliche Stellung einzudringen, und 5 französische Blockhäuser mit samt ihrer Befestigung in die Luft zu sprengen. Wir zerstörten die eingebauten Kampfmittel und gingen dann, wie vorgesehen, wieder in die alte Kampfstellung zurück, ungestört vom Feinde.

Nachmittags begann der Hauptangriff. Die durch unser Artilleriefeuer erschütterte französische Infanterie konnte dem Ansturm nicht standhalten. Stellung auf Stellung fiel. Am Abend waren alle französischen Stellungen in einer Breite von 1500 Metern genommen. 12 Offiziere, über 1000 unverwundete Gefangene, 3 Geschütze, 7 Minenwerfer, 7 Maschinengewehre, 1 Pionierpark mit reichlichem Gerät waren unsere willkommene Beute.

Was die Franzosen in monatelangen Ringen erworben, hat unsere stürmende Infanterie, unterstützt durch die vortreffliche Artillerie, ihnen in wenigen Stunden wieder entzogen. Wo man hobelt fallen Späne. Ohne Verluste ist solch ein Erfolg nicht zu erreichen. Unsere Gesamtverluste einschließlich der nur vorübergehend ausfallenden Leichtverwundeten erreichten aber nicht einmal die Zahl allein der gefangenen Franzosen. Deren Verluste an Toten waren außerordentlich. Nach Aussage der Gefangenen waren die Kompagnien schon vor unserem Angriff nur durch unser Artilleriefeuer auf 60 bis 70 Mann zusammengeschmolzen. In dem eingangs erwähnten amtlichen französischen Bericht ist betont, daß die französischen Soldaten den Priesterwald als „unsern Wald“ ungleich sinniger bezeichnen als die Deutschen, die ihn „Todeswald“ oder „Wald der Witwen“ nennen. Die Fantasie des Berichterstatters in Ehren. Uns ist indessen von einer derartigen geschmackvollen Benennung zum „Todeswald“ nichts bekannt geworden.

Selbstverständlich mußten wir damit rechnen, daß der Feind uns den Gewinn bald streitig machen würde. Schon in der Nacht zum 5. Juli setzte er zu dem erwarteten Gegenangriff an. Wir konnten diesen, wie auch die späteren, abweisen. Unter den Gefangenen befinden sich auch farbige Franzosen. Söhne der Insel Réunion sind es, die zum Kampfe für Zivilisation und Kultur herangeholt sind. Nicht nur in ihrer Uniform sind sie französische Soldaten geworden, sondern auch in ihrer

fur diese Vermutung habe. Aber du wirst mir eines Tages recht geben, und für jetzt bitte ich dich nochmals, bei allem, was du tust und sprichst, an das arme Mädchen zu denken, das seine letzten Hoffnungen auf unsere Verschwiegenheit setzt.“

In dem Hause des Verwundeten, dem bis jetzt noch nicht für einen einzigen Moment das Bewußtsein zurückgekehrt war, schien unterdessen alles in dem gewohnten Geleise weiterzugehen. Zwei Krankenpflegerinnen waren um Paul Volthardt beschäftigt, die Ärzte gingen ein und aus, aber von den Bewohnern des Hauses schien sich niemand in wirklicher Sorge um sein noch immer schwer bedrohtes Leben zu befinden. So wenig hatte dieser Mann es verstanden, sich die Liebe selbst seiner nächsten Angehörigen zu gewinnen, daß ihnen wahrscheinlich das Schicksal irgendeines wildfremden Menschen näher gegangen wäre als das seinige! Frau Volthardt hatte während der ganzen Dauer ihrer unseligen Ehe getan, was nach menschlichem und göttlichem Befehl ihre Pflicht war; sie hatte sich niemals gegen die Gebote der ehelichen Treue und des ehelichen Gehorsams vergangen; aber sie hatte unter den Charaktereigenschaften ihres Gatten zu schwer gelitten, als daß noch ein Funke von Zärtlichkeit für ihn hätte in ihrem Herzen sein können. Mit ruhiger Miene hörte sie die Berichte der Ärzte an, und sie ging im übrigen den Verrichtungen, die ihr die Leitung des großen Hauswesens auferlegte, nach, wie wenn nichts geschehen wäre.

Seit langem hatte Frau Volthardt sich mit der Vorstellung vertraut gemacht, daß ihr Gatte eines Tages dem Rachedurst eines von ihm zugehenden Gerichteten zum Opfer fallen würde, und nun, da es wirklich geschehen war, nun vermochte sie sich's nicht als Sünde anzurechnen, wenn sie darin etwas wie das Walten einer göttlichen Gerechtigkeit sah.

Eines aber gab es freilich, das ihr schwere Sorge bereitete. Und das war der fast beängstigende Zustand ihrer älteren Tochter. Das Aussehen und das Wesen Annelas hatten sich auflösend verändert. Statt der stillen

Gefinnung. Denn gleich diesen sagten sie bei ihrer Vernehmung aus, daß sie den französischen Zeitungen keinen Glauben mehr schenken, daß sie, des Krieges müde, den Frieden wollen, sei er zu Gunsten Frankreichs oder nicht. Anscheinend ist diese Stimmung auch in der Bevölkerung nicht selten. In Pont-a-Mousson sollen Frauen das Automobil des Präsidenten der Republik mit Steinen beworfen haben unter dem Rufe, sie wollen den Frieden, sie wollten ihre Söhne zurückhaben.

## Deutschland.

Berlin, den 20. Juli.

— (Str. Bln.) In den Kreisen der Städte, deren Vertreter gelegentlich einer Aufsichtsratsitzung der neuen Kriegsgetreidegesellschaft zusammentraten, werden die Verhandlungen im Bundesrat über die Festsetzung der Getreidepreise im nächsten Erntejahr mit größter Aufmerksamkeit verfolgt. Von allen Seiten ist der Reichsregierung mitgeteilt worden, daß jede Erhöhung der Preise, zu der sachlich nicht die geringste Veranlassung vorliege, erhebliche Beunruhigung in städtischen Konsumentkreisen zur Folge haben können.

## Totales.

Weilburg 20. Juli.

† Fürs Vaterland gestorben: Musketier Moritz Albert Scheld aus Waldhausen, im Inf.-Regt. Nr. 118. — Ehre seinem Andenken!

Die Ziehung der 2. Klasse 232. Königl. Preuß. Klassen-Lotterie findet am 13. und 14. August statt.

— Selters-Extrakt August Victoria zu Selters a. Vahn. Die Gesellschaft hielt am 13. d. M. in Darmstadt ihre Generalversammlung für das Geschäftsjahr 1914/15 ab. Aus dem Geschäftsbericht ist zu entnehmen, daß der Absatz der Produkte unter den Einwirkungen des Krieges gelitten hat. Nach ordnungsmäßigen Abschreibungen in Höhe von 19033.69 verbleibt ein Reingewinn von M. 37188.51 (40871.28), sodaß zuzüglich M. 3725.02 Vortrag insgesamt M. 40913.53 zur Verfügung standen. Die Versammlung beschloß eine Dividendenverteilung von 5% (wie im Vorjahre).

— Die Frühkartoffeln sind heuer sehr gut geraten und versprechen eine reiche Ernte. Auch die Qualität soll sehr gut sein. Dabei ist das Kartoffelkraut noch tief grün, ein Zeichen, daß die Stauden noch nicht im Absterben sind und daß also die Knollen noch wachsen und an Geschmack gewinnen.

— [Ein Zeitgedicht von Carmen Sylva.] Aus Berlin wird der „Fr. Ztg.“ gemeldet: Der Verein für Kinder-vollständigen und Volkshilfshorte hat sich an die Königin-Witwe Elisabeth von Rumänien gewandt, um von ihr einen literarischen Beitrag für seinen Almanach zu erbitten. Hierauf ist dem Verein folgendes Gedicht in einem Handschreiben von Carmen Sylva durch den Professor an der Universität Bukarest Alexander Tzigara-Sumurcas zugegangen:

### Fahnen.

Die heiligen alten Fahnen und ich  
Wir sind vereinsamt, so weggelassen  
In Ehren, legendenhaft, feierlich,  
Doch nicht mehr brauchbar für diese Welt.  
Die Schlachten, die wir geschlagen han,  
Die ließen uns etwas zerstückt, zerfehrt.  
Nun müssen wir zusehn und stillestahn,  
Und andere Helden, die feiern jetzt;  
Die heiligen alten Fahnen und ich  
Wir kommen am Jubeltage heraus.  
Sonst stehen wir still und feierlich  
In ernster Andacht und beten zueus!

Carmen Sylva.

× Die Deutsche Turnerschaft hat den auf sie entfallenen Anteil von den vom Nordamerikanischen Turnerbund überwiesenen 10000 Mark zur Hälfte der Nationalstiftung für die Witwen und Waisen gefallener Krieger in Berlin und zur weiteren Hälfte der Zentralkasse

Melancholie, die ihr seit der Aufhebung ihres Verlobnisses mit Arnow eigenumarmt gewesen war, zeigte sie jetzt eine nervöse Aufregtheit und Unruhe, die nicht einmal der Dienerschaft verborgen bleiben konnte. Sie fuhr bei jedem Geräusch wie in heftigstem Erschrecken zusammen. Das Anschlagen der Hausglocke oder der Anblick eines ihr unbekannten Menschen reichten hin, ihrem Gesicht einen Ausdruck des Entsetzens zu geben. Und oft, wenn irgendwo der Klang einer fremden Stimme laut wurde, schaute sie so wirr und angstvoll umher, als fürchte sie, daß sich etwas Schreckliches ereignen müsse.

Auch Gerda hatte natürlich diesen Zustand bemerkt. Es bestand ein so inniges und herzliches Verhältnis zwischen den beiden Schwestern, daß sie davon auf das schmerzhafteste betroffen wurde, und sie ließ es denn auch nicht an redlich gemeinten Bemühungen fehlen, Angela aus andere Gedanken zu bringen. Es betäubte sie sehr, als ihr die Schwester im letzten Augenblick erklärte, sie fühle sich außerstande, sie bei dem beabsichtigten Besuche auf Schloß Wallberg zu begleiten, und sie bot ihre ganze Beredsamkeit auf, um sie dennoch dazu zu bewegen. Aber sie stieß auf den beharrlichsten Widerstand.

„Ich fühle mich wirklich nicht aufgelegt, unter Menschen zu gehen“, erklärte Angela mit Tränen in den Augen. „Und ihr werdet euch dort viel besser ohne mich unterhalten. Du findest ja auch deine alte Schulfreundin Edith Gisbert, mit der du so viele liebe Erinnerungen aufzufrischen und auszutauschen hast.“

„Aber es würde dir gewiß guttun, Angela, wenigstens für einige Stunden andere Gesichter um dich zu sehen und an andere Dinge denken zu müssen! Du sollst dich mit einer energischen Willensanstrengung aufraffen, auch wenn du keine Lust verspürst, mit mir zu gehen.“

Doch es blieb alles umsonst, und Gerda eilte zu ihrer Mutter, um zu ihr von ihren Besorgnissen wegen der Schwester zu sprechen.

„Du sollst einmal recht eindringlich mit ihr reden, liebste Mama“, sagte sie. „Der Weg, auf dem sie sich jetzt befindet, kann nach meiner Ueberzeugung nur zu einem verhängnisvollen Ziele führen. Auch wegen der Dienst-

des Witwen- und Waisenfonds der gesamten bewaffneten Macht in Wien zugewiesen. Das gleiche hat der Turnerbund mit dem auf ihn entfallenen Anteil dieser Summe getan.

## Bermitteltes.

\* Langenderbach, 20. Juli. Dem amtierenden Offizier Johann Becker, Sohn des Herrn Philipp Becker von hier, welcher zur Zeit im Osten kämpft, wurde das Eiserne Kreuz verliehen.

\* Montabaur, 20. Juli. Der Regierungsschreiber Vertuch wurde durch Rgl. Patent vom 7. Juli zum Landrat ernannt und ihm das Landratsamt Montabaur nunmehr endgültig übertragen.

\* Essen, 19. Juli. (Str. Ztg.) Zwischen den Städten Essen, Dortmund, Bochum, und anderen in meinden des Industriebezirks schweben Verhandlungen behufs Festsetzung von Höchstpreisen für die wichtigsten Nahrungsmittel, darunter auch für Milch.

\* Osnabrück, 18. Juli. An den letzten Erdbildungen hier verstorbenen französischen Vermundeten nahm jeweils als Vertreter der Stadt der jüdische demokratische Stadtrat Mönch teil und legte mit warm empfundenen Worten einen Kranz nieder. Als die Tage drei leichtverwundete französische Gefangene in Erlaubnis erhielten, der Ruhestätte ihrer Landesleute einen Besuch abzustatten und sahen, daß deutsche und französische Krieger nebeneinander in schön geschmückten Einzelgräbern ruhen, brachen sie in Tränen aus. Solche liebevolle Ehrung hatten sie, wie sie sagten, nicht erwartet, sie dachten, die Franzosen würden in einem verregenen Erde des Friedhofs verscharrt.

\* Saarburg, 18. Juli. Fliegerhauptmann Janghuber und Fliegerleutnant Schinnerer sind bei dem Rieding bei einer Autofahrt verunglückt. Beim Ausweichen eines begegnenden Fuhrwerks überschlug das Auto, wobei die beiden Offiziere und der Fahrer herausgeschleudert worden. Während der Fahrer leichteren Verletzungen davon kam, blieben die genannten Offiziere tot.

\* Berlin, 20. Juli. (Str. Bln.) Wie der „Vorwärts“ mitteilt, ist gegen die Sozialdemokraten in Luxemburg, Clara Zetkin, Mehring, Bersten und Pöhl ein Verfahren anhängig gemacht, das sich auf die in der Monatschrift „Die Internationale“ veröffentlichten Äußerungen stützt.

\* Mailand, 19. Juli. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Der „Secolo“ meldet: Im Hafen von Genua folgt eine größere Unterschlagung der anderen beinahe täglich auf dem Fuße. Die Behörden machen betrübliche Entdeckungen. Besten wurden Unterschlagungen von Velfässern festgestellt, die von den Ladeplätzen gestohlen und in der Stadt verkauft worden waren, heute handelt es sich um einen ungeheuren Betrug, in den bekannte Genueser Firmen verwickelt sind, und der zum Schaden der Stadt ansehnlich geführt worden ist. Um was es sich bei dem Betrug handelt und wie er ausgeführt worden ist, weiß man noch nicht, da die Behörden größtes Stillschweigen bewahren. Dem Vernehmen nach handelt es sich dabei um Beträge von mehr als einer halben Million Lire.

\* Mailand, 19. Juli. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Der „Corriere della Sera“ meldet aus Bra, daß beim Depotkommando des 74. Infanterie-Regiments ein Verschwinden der Regiments-Reserve-Kasse im Betrag von 138000 Lire entdeckt worden sei. Der Kassenschreiber zeigte keine Einbruchsspuren, sodaß man annehmen mag, daß der Diebstahl mittels Nachschlüssels ausgeführt sei. Die Tat machte ein ungeheures Aufsehen, um so mehr, als man wußte, daß vor der Tür des Kassentraumes dauernd ein strenger Wächter stand.

\* Amsterdam, 19. Juli. (Str. Ztg.) Der „Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Der Zustand in Südwesten wird als sehr ernst aufgefaßt. Die Unterhandlungen scheinen auf einem toten Punkt angekommen zu sein. Die Arbeiterführer fühlen, daß sie ohne auf die Unterstützung der Arbeiter rechnen zu können

bieten und wegen der anderen Leute, die Gefangenen haben, sie zu beobachten, sollte Angela sich etwas mehr zusammennehmen. Sie benimmt sich so sonderbar, daß man sich nicht wundern dürfte, wenn diese Reaktionen schließlich auf den Gedanken verfielen, sie könnte etwas mit dem Attentat auf den Papa zu schaffen haben.“

Frau Volthardt nannte solche Befürchtungen lächerlich, in ihrem Herzen aber dachte sie doch wohl anders darüber, denn sobald Gerda das Haus verlassen hatte, beehrte sie sich, ihre älteste Tochter aufzusuchen.

Sie fand Angela heftig weinend auf dem Sofa ihres Zimmers, und sie legte in mütterlicher Zärtlichkeit und Sorge die Hand auf ihre Schulter.

„Du mußt dir ein Herz fassen, Kind, und mußt mir endlich alles sagen, was dich bedrückt!“ mahnte sie. „Ich habe doch wohl vor allen anderen Menschen ein Recht darauf, es zu erfahren!“

Angela hatte sich aufgerichtet und das tränenerfüllte Gesicht an der Brust der Mutter geborgen.

„Ach ja, ich kann es ja auch nicht länger allein tragen! Und doch ist es so schwer, so furchtbar schwer, darüber zu sprechen! Hast du denn eine Vermutung über die Ursache meines Kammers, Mama?“

„Ich glaube wohl, daß ich die Wahrheit abne, meine arme Angela! Du hast einen Verdacht, wer der Attentäter gewesen ist, oder du bist vielleicht sogar in voller Gewissheit hinsichtlich seiner Person?“

Das junge Mädchen nickte mit einem schweren Seufzer. „Ach, wenn nur ich es wüßte, Mama!“ sagte sie leise. „Aber es gibt andere, die ebensoviele darüber wissen wie ich. Der Baron Wallberg und seine Gattin, sie haben einen ebenso bestimmten Argwohn wie Herr von Wallberg. Bis jetzt freilich hat keiner von ihnen gesprochen. Sie alle haben zu viel Sympathien für den unglücklichen Rolf.“

„Du glaubst also, daß er es gewesen ist, der den Schrecklichen getan?“

„Ja! Ich kann mich leider keiner Täuschung darüber hingeben!“

„Du hast ihn gesehen?“

Wieder neigte Angela bestätigend das Haupt.



nicht auftreten können. Sie weigerten sich deshalb, mit dem Minister Punciman zu verhandeln. Die Arbeiter halten ihre ursprünglichen Forderungen in der Anfangsphase aufrecht. — Weiter wird aus London berichtet, daß der Streik der Bergarbeiter in Un- terschott bei Penbry bei Lanelly ausgebrochen. Ungefähr 1000 Arbeiter wurden vorgeworfen. Die Fabrik für Munitionsmaterialien Graigolo in Swansea, eine der größten in Wales, hat den Betrieb wegen Mangels an Kohlen einstellen müssen. 2000 Arbeiter sind infolgedessen be- schäftigungslos. Die Regierung hat über das Streik- gesetz die Summary Jurisdiction Acts verhängt. Dadurch kann das Munitionsgesetz berechtigt, falls eine Notlage vorliegt, die Strafe zu erlassen.

Paris, 19. Juli. (W. L. B. Nichtamtlich.) Die Regierung erklärt, der Streik der Kohlenarbeiter in England ist ein augenblicklicher Verhältnissen sei mehr als ein Streik, nicht nur an England, sondern auch an den Kohlenländern. Der Streik sei Verrat. Die Verbündeten auf die Kohlenproduktion Englands angewiesen. Die englische Regierung müsse unverzüglich die schärfsten Maßnahmen ergreifen, den schmachvollen Streik zu beenden. Die bisherigen Gesetze und das Munitionsgesetz genügt, sollte die englische Regierung neue Ge- setze vom Parlament fordern, um nötigenfalls Zwang gegen die Streikenden vorzugehen.

London, 20. Juli. (W. L. B. Nichtamtlich.) Die Regierung meldet aus Cardiff: Die Aussichten in Süd- Wales sind höchst ernst. Die Londoner Verhandlungen scheitern. Das ist nicht alles. Wenn der Streik am Ende dieser Woche aufhört, sind ernste Unruhen in den Bergwerksdörfern zu erwarten. Eine Massenver- sammlung der Minengruppe des Rhonddabergs erklärte die Wiederaufnahme der Arbeit. Andere Massen- versammlungen haben jeden Gedanken des Nachgebens verworfen. Es scheint zweifellos, daß ein Teil der Leute in den nächsten Tagen zur Arbeit zurückkehren wird, während ein Teil in der ihm eigenen Weise versuchen wird, sie abzubringen.

## Abschied.

Blätter vom Kriegsbeginn.

(Schluß.)

Der Zapfenstreich verschwindet der Krieger im Nebel. — Doch mit dem Alarm war's nichts. Ich dank! — Aber um fünfzehn heißt's trotzdem: in den Stall. Voraussichtlich heute Gefechts- übung bis zum Abend hin. — Wie soll ich den langen Tag hinbringen? Ich überlege, ob ich abreisen soll, zumal ich mir sage: Je länger ich bleibe, desto schmerzlicher wird der Abschied für uns sein. — Doch mein Bub bittet: „Bleib' noch heute, morgen geht's morgen los.“ — Als ich nach- mittags vom Bahnhof komme, wo ich mich nach den künftigen habe, tritt gerade die Reiterabteilung auf. — Ei, was für prächtige Gestalten sind diese freiwilligen Soldaten. Der flotte Schmiff der frischen Wange verrät den Bruder Studio! Lange Kerlchen, wie Meiner, denen noch kein Kuss auf der Lippe sproßt, dort dazwischen! Aber diese Leute sind dabei, wie mein Mentor vom Hof, den ich jetzt neben meinem Sofa gewahre. Ein 36-jähriger adeliger Herr, der seine Fabrik- leitung hat, um dem Vaterland zu dienen, wie es Pflicht eines jeden gefunden, kräftigen Mannes sei! — „Dann kommt mein „Vanger“ mit dem langen Degen, dem neuen grünen Mantel und sonstigen Feldausstattungsgegenständen. Jetzt scheint der Marsch nahe zu sein. Abends 8 Uhr ist: An- zum Mantelrollen, was jedenfalls eine Kunst ist, verstanden sein will. Ich hab's wenigstens nicht, denn die Jäger, denen ich die Mäntel äußerst ungeschickt zu haben glaubte, sind mit einem eiligen „Mantelrollen!“ angefahren worden. — „Ihr geht jetzt all' zu Bett, der Hauptmann hat's ge- sagt!“ da gerade vor unserem Fenster. Bald

liegt das kleine Haus in tiefster Ruhe. Doch horch, da klopft es an der Tür. Entsetzt fahre ich aus dem Schlafe. — Eine Meldung ist's: früh 1/4 4 stilles Wecken für die Reiter, für die „Sandhosen“ heißt's um 1/2 3 schon raus! — Die alte Bauersfrau bettet sich nun in ruhender Fürsorge unten im Wohnzimmer auf das Sofa, daß die armen Jungen doch ja erst ihren Kaffee bekämen. Und überdies könne sie dann auch gleich ihr Brot backen, früh vor Tage. — Ich aber will am Morgen Abschied nehmen, wer weiß, ob später in den Tagen der Truppenbeförderung günstige Züge fahren. In dieser Nacht kann ich keinen Schlaf finden. — Tausend Gedanken kommen und gehen in meinem Kopfe. Heiße Wünsche und Bitten schick' ich zum Him- mel auf für meinen Jungen, für uns alle, für das Vaterland, ja für alle Menschen, die schuldlos unter diesem gräßlichen Kriege leiden, und seien es auch unsere Feinde. — Bald naht die Abschiedsstunde. — Eine Viertelstunde nach der anderen höre ich vom Kirchturmchen melden. — Jetzt ziehen die Jäger ab. Lange vorher rumort die alte Frau schon unten im Haus herum. — 1/4 4 schlägt's. Jetzt öffnet ein Reitersmann die Tür und lauscht hinunter nach der Küche. — „Alte, der Kaffee ist schon fertig. Auch ich steige hinab, um diese letzten Augenblicke mit meinem Jungen zu verbringen. — Der geht erst zum Stall: füttern. — Dann sitzen wir beim Schein des Lämpchens am Kaffeetisch und — schweigen. Ich weiß: Der Junge liebt nicht „Tränen und viel Getue“. — Aber so ganz einerlei ist's ihm doch nicht. Er würgt und schluckt und schweigt. — Ich sitze wie gebannt und verfolge angstvoll den Zeiger an der Wanduhr. Ach, wie schnell rückt er von Minute zu Minute. Um 5 1/4 Uhr ist Ausritt! Noch eine halbe Stunde jetzt! Mir ist, als ob mein Herz stille stehen müßte. — Dann rede ich, was mir in den Sinn kommt, was mir für einen jungen Mann zu wissen gut dünkt, der fortzieht in ein ungewisses Land, in Not und Gefahr, in Schrecknisse, von denen er nichts kennt. Und dann kommt der letzte Abschied! — „Mein Kind leb' wohl! Gott segne Dich und bringe Dich uns wieder heim bald — ach bald.“ — So halt' ich ihn zum letzten Mal. — „Grüß mir den Vater!“ spricht er — dann fällt die Tür ins Schloß. — Da tappt er mit der langen Lanze und dem Karabiner durch den stockfinsternen Hof. — Ich stürze ans Fenster, als das Hoftürchen klist. — „Mein Kind, mein Bub, leb' wohl!“ — „Mutter, leb' wohl!“ kommt's mit rauher Stimme zurück. — Noch lausch ich seinem Schritt. — Der verklingt im Dunkel des Herbstmorgens. — Stille ist's, gravenhafte nächtliche Stille ringsum. Und in mir ist's so finster wie da draußen. All' die Tränen, die ich so tapfer unterdrückt, aller Jammer bricht los mit einer Macht, vor der mir selber bange wird. Die guten Leute geben sich alle Mühe, mich auf ihre Art zu trösten. Schließlich lassen sie mich allein und gehen bedrückt zur Tür hinaus. Ich aber raffe mich auf. — Oben in der Kammer meines Jungen schreibe ich noch einen Abschiedsgruß auf ein Blatt aus meinem Notizbuche. — Dann rüste ich mich zur Abreise. — Mit herzlichem Dank nehme ich Abschied von den braven Leuten, denen ich nur mit Mühe eine kleine Vergütung aufdrängen kann. — Und als ich mit schwerem Herzen die einsame Dorfstraße hinpilgere, dem Bahnhofe zu, da bricht fern überm Berge die sanfte Oktobersonne aus grauen Nebelschleiern siegreich hervor, nach langen, trübigen Regentagen. — Ein schimmerndes Goldnetz liegt über der herbstlichen Heide. — Sonne, liebe Sonne! Neue Hoffnung läßt du in meinem Herzen erblühen! Dein Strahl, der gerade jetzt in meine trauernde Seele fällt, soll mir ein gutes Omen sein. — H.

## Volkslieder von der Königin Luise.

In dieser ersten, aber großen Zeit nationaler Er- hebung wenden sich unsere Gedanken gerne zurück in die Zeit der Wiedergeburt deutschen Geistes und Willens, in die Zeit der Freiheitskriege. Unter den Gestalten

abheilt, eine gewaltige Handlung zu begehen! Dann ertösch plötzlich das Licht, und als ich es wieder angedreht hatte, war Rolf verschwunden. Jemand, von dem wir bis dahin nichts gehört und gesehen hatten, mußte ihn gepackt und mit sich fortgezogen haben. Ich hörte während der kurzen Spanne der Dunkelheit deutlich den Schritt zweier Männer draußen in der Vorhalle.

„Das ist alles, was du weißt, mein Kind?“

„Ja! Aber es hat mir die volle Gewissheit gegeben, daß kein anderer als Rolf den verhängnisvollen Schuß in dem Gewächshause abgegeben haben kann!“

Frau Volkhardt antwortete nicht sogleich. Was hätte sie denn auch sagen können, um ihre Tochter zu beruhigen und ihr Trost zu gewähren! Sie selber hegte nicht den geringsten Zweifel, daß Angelas Vermutungen zutreffend seien, und sie war überzeugt, daß die anderen von dem jungen Mädchen genannten Personen dieselbe Meinung hegten. Mit tiefer Beschämung empfand sie die Tat- sache, daß alle diese Menschen von vornherein einmütig darin gewesen waren, für den Mörder gegen sein Opfer Partei zu ergreifen, — gegen den Mann, dessen Namen zu tragen sie gezwungen war.

„Warum sprichst du nicht, Mama?“ fragte Angela endlich. „Hast du mir denn gar nichts zu erwidern?“

„Was sollte ich dir anderes erwidern, als daß wir uns in dem schrecklichsten Zwiespalt befinden, in dem grau- samsten, zu dem das Schicksal einen Menschen verurteilen kann. Auf der einen Seite wäre es natürlich nach gött- lichem und menschlichem Gesetz unsere heilige Pflicht, der Obrigkeit mitzuteilen, was wir wissen oder vermuten. Und auf der anderen Seite kann ich es nur allzu gut verstehen, wenn niemand sich in diesem besonderen Fall dazu entschließen kann, den Angeber zu machen! Schon deshalb nicht, weil ja die Möglichkeit eines Irrtums noch immer nicht ganz ausgeschlossen erscheint. Wie viele Anzeichen auch gegen Rolf Ristow sprechen mögen — es ist doch immer noch denkbar, daß er unschuldig ist. Und wir können unsere Seelen nicht mit der Verantwortung belasten, daß möglicherweise ein Unschuldiger auf unsere Angaben hin verurteilt wird!“

Sie glaubte mit dieser Darlegung den Ausweg ge-

jener Tage steht heute noch die Königin Luise im Er- innern des deutschen Volkes und überall, auch im Nassauer- lande, haben sich Volkslieder erhalten, die das Andenken der großen Königin feiern. Sie sind oft so zersungen, daß sie kaum mehr auf die Königin Luise gedeutet wer- den können und zeigen dadurch recht deutlich, wie das ursprünglich rein historische Lied sich allmählich von der historischen Grundlage löst, um zeitlos zu werden, da darin seine längere Erhaltung liegt. Immerhin dürfte heute die Erinnerung an Königin-Luiselieder im nassau- ischen Volke noch so mach sein, daß noch Wertvolles auf- gefunden werden kann. Jede, auch noch so bruchstück- artige Aufzeichnung ist wertvoll und bittet der Unter- zeichnete besonders um Zusendung von Lesarten fol- gender, ihm bis jetzt bekannt gewordener Lieder:

1. Ich hab einen Arm, und der ist kurz,  
Mit dem reich ich nicht weit,  
Und wenn ich mich um und um bedenk,  
Hab ich nichts als Traurigkeit usw.

Das Lied beginnt auch:

Ich wollt einmal nach Hause reisen,  
Wollt machen meinen Eltern eine Freud,  
Es dauerte kaum der Tage drei,  
Da ward ich sterbenskrank usw.

2. Wilhelm komm an meine Seite,  
Nimm den letzten Abschiedskuß usw.

3. Wilhelm komm an meine Seite,  
Wohin dich die Sehnsucht ruft usw.

(Eine Umdichtung des vorigen.)

4. Gute Königin Luise,  
Die der Tod uns hat geraubt,  
Wie die Blume auf der Wiese,  
Ach, wer hätte das geglaubt! usw.

5. Stimmt an das Lied, ihr Preußen,  
Von der schönsten Königin  
Aus allen Landen und Zeiten,  
Es war eine Jollerin usw.

Sehr wertvoll wäre es, wenn auch die Melodien zu den betreffenden Liedern miteingesandt werden könnten; aber wie gesagt: auch der kleinste Beitrag wird gerne entgegengenommen und etwaige Unkosten werden vergütet.

Otto Stückrath, Militärfrankenwörter-Gesetzter,  
Festungslazarett I, Mainz.

## Allerlei.

Eine neue Kriegserklärung. Dafür, daß auch in der ersten Zeit der Humor nicht fehlt, haben die Freunde unserer Jugend, die Indianer, gesorgt. Aus New York wird der „Nordd. Allg. Ztg.“ berichtet: „Die Yaqui-Indianer, die in den Tälern des Rio Yaqui in der Provinz Sonora in Mexiko leben, haben den Krieg an Mexiko, die Vereinigten Staaten und Deutschland erklärt. Sie wollen das Land wieder haben, das — wie sie behaupten — ihnen unter der Administration von Porfirio Diaz gestohlen wurde. Der Krieg gegen Deutschland wurde provoziert, weil ein deutscher Ansiedler, der von den Yaquis überfallen wurde, sich sehr energisch zur Wehr gesetzt hat.“

## Letzte Nachrichten.

Basel, 21. Juli. (Chr. Ztg.) Aus Mailand wird den „Basler Nachrichten“ gemeldet: Die Nachricht von dem Verlust des Panzerkreuzers „Garibaldi“ wurde erst gestern in der italienischen Presse veröffentlicht und macht einen schmerzlichen Eindruck, der, ähnlich wie bei dem Verlust des „Amalfi“, in Kommentaren zum Ausdruck kommt, in denen das heldenmütige Benehmen der Mannschaft und die Notwendigkeit des Krieges betont werden. „Corriere della Sera“ schreibt: Man redet immer von unerlösten Gebieten, aber nicht vom uner- lösten Meere, zu dessen Befreiung alles aufgeboten werden muß. Das „Journal d'Italia“ schreibt: Die bisherigen Verluste sind durchaus in die Berechnungen

funden zu haben, der zu einer Gewissensberuhigung ihres armen Kindes führen könne. Aber sie sah wohl, daß Angela sich durch solche Spitzfindigkeiten nicht beschwichtigen ließ. Sie schüttelte den Kopf, und ihre Tränen begannen von neuem zu fließen.

„Es ist sehr gut und liebevoll von dir, Mama, so zu mir zu sprechen! Aber wenn Rolf Ristow heute verur- teilt würde, so hätte die Strafe seinen Schuldlosen ge- troffen, dessen bin ich nur allzu gewiß! Und ich fürchte, daß der Tag kommen wird, an dem das Gesetz seinen Arm nach ihm ausstreckt. Was so viele wissen, kann doch unmöglich auf die Dauer verborgen bleiben! Daß ich diesem Tage, mit so namenlosem Grauen entgegen sehe, geschieht ja weniger meinerwegen als um Gerda willen. Mein Leben ist ja abgeschlossen, und wenn man aufgehört hat, zu hoffen, hat man auch schon halb aufgehört, zu fürchten. Gerda aber steht noch auf der Schwelle, vor der sich alle Glückseligkeiten des Lebens im rosigsten Lichte ausbreiten. Und es ist mir eine unerträgliche Vor- stellung, daß sie eines Tages ihre Hoffnungen ebenso kläglich zusammenbrechen sehen soll, wie ich die meinigen zusammenbrechen sah.“

Ein Klopfen an die Tür des Gemaches unterbrach ihr Gespräch, und als Frau Volkhardt die Aufforderung zum Eintritt ergehen ließ, erschien mit sehr ernstem Gesicht eine der Pflegerinnen, um die Dame des Hauses zu einer Unterredung unter vier Augen zu bitten.

Wieder war Angela mit ihrem Schmerz und ihrer hoffnungslosen Verzweiflung allein.

(Fortsetzung folgt.)

## Feldpostpackungen

für 1/2 Pfd. und 1 Pfd. Sendungen in verschiedenen Formen und Größen empfiehlt

H. Zippers Buchhandlung, G. m. b. H.



unserer Marine eingeschlossen. Eben deswegen haben wir die alten Schiffe vorangeschickt.

Wien, 21. Juli. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 20. Juli 1915, mittags:

#### Russischer Kriegsschauplatz.

Zwischen der Weichsel und dem Bug sind gestern die verbündeten Armeen in der Verfolgung des weichenden Gegners über das Schlachtfeld der letzten Tage hinausgerückt. Bei den am Erfolg hervorragend beteiligten Truppen des Feldmarschallleutnants von Arz wuchs die Zahl der eingebrachten Gefangenen auf 50 Offiziere und 3500 Mann. Auch bei Sokal brachten unsere Truppen über 3000 Gefangene ein.

Westlich der Weichsel haben unsere Verbündeten in heldenmütigem Ringen den russischen Widerstand an der Nizanka gebrochen. Südlich und westlich von Radom bestanden österreichisch-ungarische Regimenter heftige Kämpfe. Siebenbürgische Infanterie stürmte den Ort Kofczyn. Radom wurde heute vormittag von unseren Truppen besetzt. In Ostgalizien ist die Lage unverändert. An der Grenze zwischen der Bukowina und Bessarabien wurde eine russische Platon-Brigade überfallen und zersprengt.

#### Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Schlacht im Górzischen dauert fort. Die italienischen Angriffe, die sich nun mit großer Festigkeit auch gegen den Górz Brückenkopf richteten, hatten am gestrigen Tage und in der Nacht auf den heutigen wieder kein Ergebnis. Nach starker, bis Mittag während der Beschussung durch die feindliche Artillerie ging die italienische 11. Infanterie-Division mit betrunkenen Truppen zum Angriff gegen den Abschnitt von Podgora vor. Der Feind drang stellenweise in unsere Deckungen ein, wurde aber wieder hinausgeworfen. Nach neuerlicher Artillerievorbereitung erfolgte um 4 Uhr nachmittags ein zweiter Angriff, der um 8 Uhr abends gleichfalls abgeschlagen war.

Um den Rand des Plateaus von Doberdo wird erbittert weitergekämpft. Gestern Nachmittag schlug tapfere ungarische Landwehr einen starken Angriff gegen ihre Stellungen bei Sdrausina zurück. Auch drei weitere Massenangriffe der Italiener brachen hier zusammen. Ebenso scheiterten gegen den südwestlichen Plateaurand von Polazzo, Redipuglia, Vermegliano herangeführte Vorstöße, sowie ein Angriff auf den Monte Cosich (nördlich Monfalcone). Der in seine Deckungen zurückflutende Feind erlitt überall schwere Verluste.

Die Artilleriekämpfe am mittleren Isonzo, im Arngebiet und der Kärntner Grenze hielten an. Im Raume südlich des Arn wurden zwei heftige Angriffe der Alpini abgeschlagen. In den bereits erwähnten heftigen Gefechten in der Kreuzberggegend verloren die Italiener über 200 Mann an Toten und etwa das Doppelte an Verwundeten. Demgegenüber beträgt dort unser Gesamtverlust 42 Mann.

Die Stellung südlich Schludersbach wurde von unseren Truppen wieder zurückgewonnen. Ein neuerlicher Angriff schwächerer italienischer Kräfte auf den Col di Lana mißlang wie alle früheren.

Der stellvertretende Chef des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Czernowitz, 21. Juli. (Etr. Frst.) Die Russen holten zum unteren Dnjestr große Verstärkungen herbei und versuchten, unseren Truppen die am linken Ufer gewonnenen Positionen zu entreißen. Alle Bemühungen blieben erfolglos. Die Unsrigen hielten die Positionen fest, trotzdem die Russen auch schwere Artillerie herbeigeschafft haben. Heftige Artilleriekämpfe haben sich entwickelt. An der bessarabischen Grenzfront haben die Russen in den letzten vier Nächten große Anstürme unternommen, die regelmäßig von den Unsrigen abgewiesen wurden. An einer Stelle waren die Russen, nachdem sie die Drahtverhaue durchschnitten hatten, in größeren Abteilungen eingedrungen. Sie wurden gefangen genommen. Der vorgestrichene Nachtangriff dauerte sechs Stunden; unaufhörlich unternahmen die Russen Sturmangriffe. Manche Stellungen versuchten sie achtmal zu stürmen. Alle Bemühungen waren aber vergebens.

London, 21. Juli. (Etr. Frst.) Reuter meldet: Die englische Regierung legte im Unterhause gestern eine neue Kriegskreditsforderung von 150 Mill. Lstr. vor.

London, 21. Juli. (Etr. Frst.) Reuter meldet aus Bridgeport: Die Unterhandlungen über den drohenden Streik in den Waffenfabriken von Remington blieben ohne Erfolg. Die Führer der Arbeiter erklären, daß die Metallarbeiter und Maschinenisten heute nachmittags die Arbeit niederlegen werden, und innerhalb einer Woche die Fabriken von Remington und die Fabriken der Gesellschaften, die ähnliche Bestellungen haben, arbeitslos sein werden.



## Verlustlisten

Nr. 276—278 liegen auf.

Infanterie-Regiment Nr. 118.

Musketier Adolf Engelbrecht aus Mhausen nicht verwundet, sondern vermisst.

Infanterie-Regiment Nr. 118.

Musketier Hermann Cromm aus Cubach Io., Musketier Moritz Albert Scheld aus Waldhausen gefallen.

Infanterie-Regiment Nr. 173.

Gefreiter Peter Leber aus Obertiefenbach schwer.

## Öffentlicher Wetterdienst.

Wetterausgaben für Donnerstag, den 22. Juli.

Meist wolkig zeitweise auch ströbe, strichweise leichte Niederschläge, höchstens ganz vereinzelt in Gewitterbegleitung.

Butterbrotpapier in Rollen 100 Blatt 40 Pfg.  
Hugo Zippers Buchhandlung G. m. b. H.

## Anentgeltl. Auskunftsstelle für Feldpostsendungen

im Schloß (Hauptwache)  
täglich von 2 bis 3 Uhr geöffnet.

### Schlachtviehmarkt Wiesbaden vom 19. Juli.

Auftrieb: Ochsen 32, Bullen 30, Färsen und Kühe 216, Kälber 380, Schafe 90, Schweine 439.

Preise für 1 Zentner Schlachtgewicht.

Ochsen, vollfleischige, ausgemästete, bis 7 Jahre 120 bis 130 Mt., Ochsen, junge, fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 110—118 Mt., Ochsen, mäßig genährte junge und gut genährte ältere 00—00 Mt.; Bullen, vollfleischige, höchsten Schlachtwertes 98—105 Mt., Bullen, vollfleischige jüngere 90—96 Mt., Bullen, mäßig genährte junge und gut genährte ältere 00—00 Mt.; Färsen höchsten Schlachtwertes 120—128 Mt.; vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 98—104 Mt.; wenig gut entwickelte Färsen 90 bis 92 Mt., ältere ausgemästete Kühe und Färsen — bis — Mt., mäßig genährte Kühe und Färsen 74—80 Mt., gering genährtes Jungvieh (Zreffer) 00 Mt. Alles für 50 Kilo Schlachtgewicht. Kälber: feinste Mastfälscher 130—000 Mt., mittlere Mast- und beste Saugfälscher 110 bis 122 Mt., geringe Mast- u. Saugfälscher 102—110 Mt., geringere Saugfälscher 90—98 Mt.; Schafe, Mastlamm und Masthammel 00—000 Mt., geringere Masthammel und Schafe 00—00 Mt., mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 00—00 Mt.; Schweine, vollfleischige von 160—200 Pfd. Schlachtgewicht 142—148 Mt., vollfleischige unter 160 Pfd. Schlachtgewicht 133—140 Mt., vollfleischige von 200—240 Pfd. Schlachtgewicht 00—00 Mt., vollfleischige von 240—300 Pfd. Schlachtgewicht — bis — Mt., Fettschweine über 3 Jtr. Schlachtgewicht — bis — Mt.

## Sacklieferung.

Annahme und Ausgabe nur  
vormittags von 8 bis 12 Uhr,  
nachmittags von 1 bis 6 Uhr.

Am 23. ds. Mts. bleibt die Kasse geschlossen.

Weilburg, den 21. Juli 1915.

Landesbankstelle.  
Steinmetz.

## Färberei

für  
Herren- u. Damen-  
Kleider,  
Mäntel und Stoffe  
jeder Art,  
Schwarz für Trauer  
sofort.  
Appretieren,  
Dekatieren,  
Plissieren.

M. Estor  
Marburg a. L.  
Filiale Weilburg  
Obere Langgasse 30.

Feinwäscherei für  
Hemden, Kragen u. Manschetten

## Chemische Waschanstalt

für  
Herren-Anzüge  
Uniformen  
Damen-Kleider  
Gardinen, Spitzen  
Decken u. Möbelstoffe.  
Waschen u. Appretieren  
von Federn, Storees und  
Vorhängen.  
Eilsachen sofort.

## Starks Gebell

vorrätig  
Hugo Zipper, G. m. b. H.

Suche ein  
kräftiges Mädchen  
welches neben dem  
gutem Lohn. Frau  
Bauer, Alhäuser Str.

Tüchtiger  
Schuhmacher-Geselle  
für dauernd bei hohem  
Gehalt gesucht.

Fr. Erbe, Weilburg.

Empfehle:  
gelben Senf  
Sommer- u. Winter  
Infarnattler.  
Herbst-Rüben  
neue Kartoffeln  
Louis Kohl  
Weilburg.

Anstreicher-Geselle  
sofort gesucht.  
Ludwig Weigand  
Horborn, Aulh.

Maure  
gekauft.  
Robert Scheld  
Baugeschäft, Weilburg.

2 gute frische  
Ziegen (weiße) sind  
zu verkaufen. Hugo  
Zipper, Weilburg.

Von wem, f. d. G. m. b. H.

Soldatenbeim  
im Rathaus  
geöffnet von 10—6  
nachmittags.



Auch ich gab mein Liebestes für  
Vaterland.

Am 18. Juni starb den Heldentod mein  
geliebter Mann, der gute Vater meines Kindes  
mein lieber Sohn, unser guter Bruder, Schwiegersohn,  
sohn, Schwager und Onkel

## Moritz Scheld

Musketier im Infanterie-Regt. Nr. 118  
im 22. Lebensjahre.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen  
Frau Moritz Scheld, geb. Sennlaub, und  
Waldhausen, 20. Juli 1915.

Du Liebster zogst hinaus ins Feindesland,  
Fürs deutsche Recht zu streiten.  
Du mußttest dort fürs Vaterland  
Den Heldentod erleiden.  
Die Freude deiner Wiederkehr  
Warnicht vergaßst den Deinen  
Und möge Frau und Kind  
noch so sehr,  
Dich Liebsten nun beweinen.  
Nun schlummre sanft im Heldengrab,  
Befreit von allen Schmerzen,  
Die Liebe, die Dich hier umgab,  
Lebt fort in unsern Herzen.  
Du guter Vater bist nicht mehr,  
Dein Platz an unserm Tisch  
ist leer,  
Du reichst uns niemals wieder  
Deine Hand,  
Zerrissen ist das teure Band.  
Ach, könnte Liebe Wunder tun  
Und Tränen Tote wecken.  
Dann würde Dich nicht  
lieber Mann,  
Die kühle Erde decken.

Was Gott tut, das ist wohlgetan,  
Sein Wille ist der beste.  
Nun ruhe sanft du herzensguter Mann.

## Gesucht ein kräftiger Arbeiter

als Stocher für dauernde Beschäftigung von der  
Gasfabrik

## Bekanntmachung

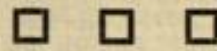
Der Plan über die Errichtung einer oberirdischen  
Telegraphenlinie von Elterhausen nach Klein-Weilburg  
liegt bei dem unterzeichneten Postamt von heute ab  
Wochen aus.

Weilburg, den 21. Juli 1915.

Kaiserliches Postamt

## Hugo Zipper, G. m. b. H.

Wir übernehmen die Herstellung  
aller Druckarbeiten in ein- und  
mehrfarbiger Ausführung. Die  
Reichhaltigkeit unseres guten  
Schriften- und Maschinenmaterials  
entspricht selbst den weitgehendsten  
Anforderungen



:: Preisberechnungen kostenlos ::

## Buchdruckerei